sie sich freundschaftlich miteinander unterhielten, in vielen Dingen sich verstanden, gemeinsame Erinnerungen und gemeinsame Gefühle hatten, und daß alle ausgegangen waren von dem gleichen Ziele; die Abstufungen, mit denen sie die Grenze erreicht oder überschritten hatten, die Verschiedenheiten, die jeden von ihnen in seiner Laufbahn sich ändern ließen, es waren so viele losgelöste und beinahe unsichtbare Fäden, die ich nicht erfassen konnte, die mir entglitten, sobald ich die Hand nach ihnen ausstrecken wollte, und die nach meiner Ansicht nur Verblendung und Schmerz hervorriefen. In diesem qualvollen Traume wagte ich es, die Gestalten anzusprechen: ihre Reden, ihre Verteidigung, ihre Systeme brachten mich völlig aus der Fassung. Die Gespenster schienen gewillt, mich zu fesseln und zu umfassen, und eiskalt von Entsetzen erwachte ich und jagte die Gedanken, die mich so verwirrt hatten, aus meinem Hirn. Ich faße mich und fragte mich, wessen ich fähig sei; mein Herz sagte mir: das Gute zu tun; mein Verstand sagte, daß das Schlechte ebenso leicht sei. Ich begriff, daß es Wesen gibt, die stark genug sind, alle Prüfungen zu bestehen, die zur Größe führen, ich begriff, daß es solche gibt, die zu schwach sind, diesen Prüfungen zu widerstehen, und dann noch andere, die weder schwach genug noch stark genug zu irgend etwas sind. Ich zählte zu diesen letzteren und nahm alle meine Kraft zusammen, um mich nicht zu verirren. Zum Grundsatz erkor ich mir alles, was das Leben glücklich und gut macht. Um den Wert eines Entschlusses zu messen, befragte ich mein Herz. Ich fand hier Ekel gegen die schlechten Taten, Neigung zu den guten, und da mein Herz mir diesen Rat gab, opferte ich mich, ungeachtet aller persönlichen Rücksichten und egoistischen Ueberlegungen, dem Glück der anderen und wurde glücklich. Die einen sagten, ich sei verrückt, und sie täuschten sich, andere sagten, ich sei edelmütig, und sie täuschten sich auch: ich war nur vernünftig, ich arbeitete für mich . . ." Und lächelnd konnte die weißhaarige Greisin zu Dr. Favre, dem genialen Arzt und Freund, sagen: „Auf meinem Wege ließ ich meine Schlangenhäute zurück"; sie fand den Frieden und sie rinnerte sich kaum, daß sie einmal Lelia gewesen. . . .

Stimmen der Stille.

Ein spanischer Gelehrter — so berichtet R. Batka im zweiten Julihefte des Kunstwarts (München, Callwey) — hat einen Apparat erfunden, der die kaum oder gar nicht vernehmbaren Töne und Geräusche so sehr verstärken soll, daß sie sonor an unser Ohr gelangen. Dieser Einfall, der vorläufig nur auf dem Papiere lebt, gibt dem Musikredakteur des Kunstwart Gelegenheit, den „Stimmen der Stille" nachzugehen. So mancher Stadtmensch, der die sommerliche Stille mit Behagen in freier Luft genießt, wird ihm gern folgen, wenn Batka schreibt: Musik! Wenn man das Wort ausspricht, denken die Leute an Sänger und Instrumente, an Orchester und Chöre, dazu an einen Saal mit Bühne oder Podium, an befrackte Virtuosen und geputzte Zuhörer. Aber es gibt daneben eine Musik, die noch gar nicht „Tonkunst" ist, so wie es Farben und Formen gibt jenseits aller Malerei und Bildnerei. Ich meine Musik als reinen, sinnlichen Klangeindruck, als Urstoff, dessen die „Kunst" sich erst bemächtigt, um ihn umzuschaffen oder zu gestalten. Elementare Musik also, die im Donner rollt, im Winde pfeift, im Grase lispelt und aus tausend Vogelkehlen schmettert. Schade nur, daß dem heutigen Geschlecht der Zusammenhang mit den primären Tonphänomenen immer mehr verloren geht. Schließlich reicht die Stammtafel unserer Sonaten und Symphonieen, unserer Lieder und Arien bis hinauf zu diesen „Müttern" aller Tonkunst. Wo Ton, da Bewegung, wo Bewegung, da Leben. Wo Schweigen, da Tod. Darum ist die Musik in ihrem letzten Grunde stets Ausdruck des Lebensgefühls, ist stilisiertes „Lebensgeräusch" und schließlich ein Abbild der Seelenbewegung und des Seelenlebens. Der Mensch musiziert, bald einzeln, bald in Gemeinschaft, so wie der Teichfrosch quakt und die Grille zirpt, nur mit dem Unterschiede, daß er sich heutzutage am liebsten etwas vorquaken oder vorzirpen läßt. Gehen wir in einen Garten oder in ein Restaurant, so will diese Musik zunächst nichts anderes sein als die klingende Projektion unserer angenehm bewegten oder genußfroh angeregten Gemütsverfassung. Ist sie das nicht, so sind wir unzufrieden mit dem Programm. Sind wir sehr anders „gestimmt" als die Musik, so wird sie uns überhaupt kalt lassen oder uns geradezu stören und „verstimmen. Aber oft erweist sich ihre bewegende Kraft so stark, daß sie unsere Nerven zu einem ihr analogen Ablauf der Empfindungsreihen bestimmen kann. Das sind Trivialitäten der täglichen Erfahrung, aber eben deshalb geben sie uns bündige Glieder für die folgenden Schlußketten. Unsere Gewöhnung, überall, wo wir Töne hören, auch eine äußere oder innere Bewegung zu mutmaßen, ist schon so fest eingewurzelt, daß der Mensch unwillkürlich, überall, wo er geregelte Bewegung wahrnimmt, sich auch Töne vorstellt, die durch jene Bewegung erzeugt werden und die sie begleiten. Viele tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung dachte sich die Weisheit des Orients das kreisende All als ein Rieseninstrument und bewunderte die „Harmonie der Sphären". Der Gesang der Engel vor Jehovas Thron ist bloß eine dichterische Personifikation dieses kosmischen Gedankens. Pythagoras brachte die Lehre nach Griechenland, und mit Plato haben seither Unzählige geglaubt, daß sich die Himmelskörper „für Geistesohren" tönend bewegen. Irdische Sinne vermögen diese Klänge allerdings nicht wahrzunehmen. Im Gegensatz zu der Sphärenmusik, die der Menschheit das wunderleise Trostlied singt, daß alles in der Welt seinen festbestimmten Weg gehe, das beglückende Wort beim Steinklopferhannes: „Du g'hörst zu dem all'n und das all' g'hört zu dir" — erscheint der menschlichen Phantasie nichts unheimlicher als das „schwarze Schweigen" der Abgestorbenheit. Wer kennt nicht das Gefühl des tiefen Verlassenseins, wenn auf sonniger Waldwiese mit einem Male der Wind den Atem anhält, das Summen der Fliegen, das Gezirp der Heimchen verstummt, und eine Grabesstille uns durch einige Augenblicke umfängt? Dann klingt auf einmal ein Vogelruf herüber, einer der kleinen Musikanten beginnt seine Weise, jetzt mehrere, jetzt der ganze Chor, und so rasch als es kam, ist das Bangen wieder verflogen, wir genießen wieder in vollen Zügen die belebte Einsamkeit auf weiter Flur. . . .

* **Aus den Kinderjahren der Luftschiffahrt.** Große Geister wie Benjamin Franklin haben in den Kinderjahren der Luftschiffahrt wenigstens mit der Möglichkeit ihrer dereinstigen ungeheuren Tragweite gerechnet, aber es hat auch nicht an Stimmen gefehlt, die gerade den gegenteiligen Standpunkt vertraten und Urteile über die Flugsehnsucht des Menschen äußerten, die uns heute ein Lächeln entlocken. Im Jahre 1717 hat, wie die Deutsche Zeitschrift für Luftschiffahrt in einem geschichtlichen Rückblick ausführt, der Gärtner Georg Andrea Agricola in einem sein Fach betreffenden Werke auch seine Gedanken über die Luftschiffahrt geäußert. Das sonderbare Buch führt den Titel Neuer und nie erhörter, doch in der Natur und Vernunft wohl gegründeter Versuch der Universalvermehrung aller Bäume, Stauden und Blumengewächse. Er spricht in diesem Buche über verschiedene vermeintlich „schädliche und närrische Künste", wozu er auch die Luftschiffahrt rechnet. Er sagt: „Was kann wohl Närrischeres und Lächerlicheres erdacht werden, als wann man in der Luft fliegen, fahren und schwimmen will. Man findet aber doch da und dort aufgezeichnet, daß einige dieses Fliegen durch ihre Kunst sollen zuwege gebracht haben." Er nennt dann den Nürnberger Hautsch, der angeblich ein Instrument erfunden hatte, mit dem er durch die Luft fliegen wollte. Dem Gärtner Agricola scheint es eine besondere Genugtuung zu bereiten, daß die Versuche des Nürnbergers nicht geglückt sind, oder wie er sich ausdrückte, daß bei ihrer Durchführung „anstatt Fliegen Lügen herauskam". Er meint insbesondere, daß die Verbrecher aus der neuen Erfindung Vorteil gezogen hätten, und daß sie der hohen Obrigkeit durch kühnes Ueberfliegen der Stadtmauern entrinnen würden. Anderseits kränkt es ihn, daß „einige Skribenten affirmieren, daß solche fliegende Kunst ein Schuster wahrhaftig in Augspurg praestiret habe, und gewaltig mit seinem Schusterleist herumgeflattert sein soll. So wollen auch andere behaupten, daß in Haag sich einer mit seinen gemachten Fittichen sehr mausicht in der Luft soll gemacht haben. Andere, weil ihnen das Fliegen zu verdrüßlich oder mehr beschwerlich angekommen, haben Ströme, Schiffe und Maschinen von Stroh und Bast erfunden. Andere haben durch die Luft fahren wollen. Wieder andere sind so närrisch gewesen und haben Schiffe mit Pumpen und ausgespannten Segeln und Rudern verfertigt, womit sie in der Luft herum fischen oder fahren wollen". Mit einer boshaften Nebenbemerkung über die Reifröcke schließt Agricola, der ein ganz entschiedener Feind des Luftfahrens zu sein scheint, seine ausfälligen Sätze. Auffallend ist, daß dieser Angriff so früh erfolgt ist, da ja die eigentliche Erfindung des Luftballons durch Montgolfier und Charles viel später geschah. Dies erklärt sich jedoch wahrscheinlich dadurch, daß im Jahre 1709 in Wien eine Mystifikation gedruckt wurde, worin die Ballonfahrt eines portugiesischen Mönches von Lissabon nach Wien beschrieben war. Es handelt sich dabei offenbar um etwas Aehnliches wie unsere heutigen Zukunfts- oder utopischen Romane; nur daß damals, wo eben das Wesen der Bücherbesprechungen noch nicht so hoch entwickelt war wie heute, nicht wenige diesen Roman mit der Wahrheit verwechselten und damit die luftige Legende zur Wahrheit umformten. Die geschichtlichen Grundlagen dieser Phantasie sind die bekannten Versuche des portugiesischen Luftschiffers Lourenço de Gusmao, die in Lissabon stattfanden.

•

* **Tod durch Sturz aus der Höhe.** Die Erkennung, ob ein Todesfall durch Sturz aus der Höhe eingetreten ist, kann unter Umständen für die Beurteilung eines Verbrechens von größter Bedeutung sein. Ein klassisches Beispiel dafür ist der bekannte Prozeß Tourville, der unter Anklage stand, seine Frau am Stilfser Joch in einen Abgrund gestoßen zu haben. Ein italienischer Gelehrter gibt in der Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medizin eine Reihe differentialdiagnostischer Gesichtspunkte zur Unterscheidung des Todes durch Sturz von der Höhe von anderen gewaltsamen Einwirkungen, sowie zur Entscheidung, ob der Tod vor oder nach dem Sturz erfolgt ist. Als Beitrag zur Lösung der Frage, ob in einem speziellen Falle Mord, Selbstmord oder Unfall vorliegt, werden verschiedene aus italienischen Verhältnissen abgeleitete ziffernmäßige Angaben gemacht. Zunächst wird Mord auf diesem Wege und unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten, ihn zu erkennen, äußerst selten verübt. In Italien ist im Jahre 1900 nur ein Mann, 1901 ebenfalls einer und 1902 eine Frau durch Herabstürzen umgebracht worden. Unter allen Mordmitteln ist das Herabstürzen aus der Höhe zusammen mit dem Verbrennen das seltenste. Mehr als zwei Drittel der wenigen Fälle sind Morde an Kindern oder Neugeborenen, wohl weil sie wehrlos sind, während bei Erwachsenen doch besondere Umstände nötig sind, um ein Verbrechen dieser Art überhaupt zu ermöglichen. Dagegen ist Selbstmord durch Sturz aus der Höhe in Italien recht häufig, während er in Frankreich, England und Deutschland erheblich seltener ist. Er gehört zu den wenigen Arten, die häufiger von Frauen gewählt werden als von Männern. Städte sind infolge ihrer Monumente, Türme mit hochgelegenem Fenster öfter der Schauplatz als das Land. Als Unfall macht der Tod durch Sturz aus der Höhe etwa ein Viertel aller plötzlichen, gewaltsamen Todesfälle aus und ist noch häufiger als der Tod durch Verbrennen oder Ertrinken. Daß das männliche Geschlecht hauptsächlich betroffen wird, liegt schon in der Art der Berufe: Maurer, Dachdecker usw., die am meisten der Gefahr ausgesetzt sind, auch am vorzugsweise männlichen Betrieb des Alpensports. Eine gewisse Unterscheidungsmöglichkeit zur Feststellung, ob Selbstmord oder Unfall vorliegt, ist durch den Abstand von der Mauer gegeben, in dem der Leichnam gefunden wird. Selbstmörder geben sich beim Absprung meist einen gewissen Schwung und kommen so in größerer Entfernung zur Erde als Verunglückte, die dicht an der Mauer liegen bleiben.

Schul- und Universitätsnachrichten.

* Aus Leipzig wird berichtet: Geh. Rat Dr. K. Binding, Professor des Strafrechts und Staatsrechts, ist zum Rector magnificus der hiesigen Universität gewählt worden.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

* Aus Rom, 17. Juli, wird uns geschrieben: Professor Boni, der Architekt des Forums, ist seit einiger Zeit bestrebt, die Summa Sacra Via zu erforschen, um neue Aufschlüsse über den Ursprung Roms und den sozialen Vertrag, den die Latiner und Sabiner schlossen, zu erhalten, als dessen Symbol die heilige Straße gilt. Die zur Erforschung ausgewählte Fläche zieht sich längs der Velia von der Porta Mugonia an der Ostseite des Palatins bis zur Basilica des Maxentius (Konstantins) und umfaßt Baudenkmäler, deren Alter vom Mittelalter bis zur vorromulischen Zeit zurückgeht, d. h. also von den Befestigungstürmen der Frangipani zur Zeit Konradins bis ins 8., 9. Jahrhundert v. Chr. Nachdem man die Reste des prachtvollen Marmorpflasters und der Gewölbedekorationen der Basilica studiert hatte, nahm man, wie einer der Akademie der Wissenschaften vorliegenden Arbeit Prof. Bonis zu entnehmen ist, das topographische Studium der Bauten auf, die im Anfange des 4. Jahrhunderts n. Chr. niedergerissen wurden, um für die riesige Basilica Platz zu schaffen. Unter der Fläche des Tempels der Venus und Roma, eines Werks Hadrians, in dem Reste des Tempels des Sol, eines Baues aus der Zeit Vespasians, eingebaut waren, fand man Spuren von Gebäuden, die einst das Vestibül von Neros Domus Aurea, in dem dessen Kolossalstatue stand, flankierten. Diese Reste zeigen Dekorationen von phantastischem Luxus, darunter Pfeilersockel aus afrikanischem Marmor, Fußbodenbruchstücke mit geometrischen Zeichnungen, die mit blauen indischen Glassteinen, weißen Marmorscheiben oder grünen Emailplatten durchsetzt sind. Weiterhin wurden die Reste des Tempels des Jupiter Stator studiert, der dem Titusbogen hatte weichen müssen, und durch Ausgrabungen festgestellt, daß der Clivus Palatinus der Kaiserzeit dieselbe Orientierung hatte, wie der aus der Zeit der Republik. In einer Kloakengrube aus Tuffstein, die im Pflaster des Clivus liegt, entdeckte man Bruchstücke von Lampen, eine davon von alexandrinischer Arbeit, mit dem Bildnis einer orientalischen Göttin und der griechischen Reliefaufschrift „Mystikon", daneben 86 Siegel- oder Stempelmatrizen aus Glaspasta, die die verschiedensten Figuren zeigen, Götterbildnisse, Waffen, Geräte, Tiere. Augenblicklich wird die Stätte der mittelalterlichen Festungsbauten durchforscht, die neben dem Titus-Bogen errichtet worden waren. Man hofft dabei Aufschlüsse über das häusliche Leben der Römer zur republikanischen Zeit und das der Urbewohner der Velia zu erhalten. Auch auf der entgegengesetzten Seite des Forums wird wacker geschafft zwischen dem Tempel des Antonius und der Fausta und der alten Curia. Man bewegt 43 000 Kubikmeter Erde fort, um die Basilica Aemilia freizulegen, die bis jetzt von einer 8 Meter hohen Schicht bedeckt war. Das ausgegrabene Erdmaterial wird zum Bau zweier Lorbeeralleerampen benutzt, die zur nahen Via Cavour führen, wohin der Eingang zum Forum verlegt wird. Dieser erhält als Schmuck das abgebrochene Renaissancetor, das früher auf dem Palatin in den Farnesischen Gärten stand.

Dr. H. Schmitz.

• • •

* Eger, 19. Juli. Die Stadt feierte gestern und heute das Andenken Wallensteins durch Festspiele und einen Festzug. Heute vormittag erfolgte der Einzug Wallensteins in Eger in Gegenwart von 15 000 Zuschauern. Sodann folgten Szenen aus dem Dreißigjährigen Kriege. Den Höhepunkt bildete ein Festspiel, die Gründung Egers in der alten Egerer Kaiserburg, verfaßt von dem Nürnberger Schriftsteller Dittmar.

• •

* Lionardo da Vincis berühmtes Abendmahl im Refektorium der Mailänder Kirche wird von Prof. Luigi Cavenaghi, einem der hervorragendsten Restauratoren alter Gemälde, jetzt renoviert. Das Bild wird von nun an täglich nur noch zwei Stunden lang für das Publikum sichtbar sein, soweit es nicht von dem für die Renovierungsarbeiten errichteten Gerüste verdeckt sein wird. Prof. Cavenaghi hat den gegenwärtigen Zustand des Bildes feststellen lassen wollen und die mit der staatlichen Aufsicht der nationalen Kunstwerke in der Lombardei beauftragten Herren Prof. Sinigaglia, Direktor der Pinakothek der Brera, und Graf Malaguzzi-Valeri zu einer Besichtigung eingeladen. Das Ergebnis dieser Besichtigung ist geradezu niederschmetternd. Das Werk des unsterblichen Meisters ist nicht, wie noch viele glauben, ein Fresko, sondern eine Art Oelgemälde, direkt auf die Kalkwand gemalt, dessen Farben- und Firnismischungen bis heute noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnten. Die dünne Farbenhaut löst sich in Blättchen von der Kalkwand ab, und ein Luftzug kann sie abreißen. Ein solcher schon unrettbarer Verfall zeigt sich an der gegenüberliegenden Wand desselben Refektoriums bei dem großen, die Kreuzigung Christi darstellenden Gemälde des Montorfano. Durch die außerordentliche Farbenwirkung des Abendmahls verlockt, ließ sich der Zeitgenosse Leonardos verleiten, auf seinem Bilde die lebensgroßen Figuren des Herzogs Lodovico Sforza und seiner Gemahlin Beatrice d'Este nach demselben oder doch einem ähnlichen System zu malen. Infolgedessen sehen wir heute auf dem sonst noch leidlich erhaltenen Bilde von den beiden Figuren nur noch die weißen Kalkflecken ihres Platzes an der Mauer. Um vom Abendmahl ein gleiches Schicksal abzuwenden, hat Prof. Cavenaghi ein eigenartiges System ersonnen. Er erweicht jedes einzelne, abstehende Häutchen des Gemäldes ein wenig durch leichtes Anfeuchten der Vorderseite, bestreicht es danach mit einem besonderen farblosen Leim und befestigt es dann wieder an der Wand. Dies wird eine mühevolle und emsige Arbeit nötig machen, die Jahre dauert. Dann wird der Restaurator das Bild vom Staub und Rauch der Jahrhunderte und von den Ueberpinselungen unverständiger Retter dieses klassischen Meisterwerkes befreien. An kleineren Partieen des Wandgemäldes wurden Proben dieser Erhaltungs- und Auffrischungsarbeit gemacht, und zwar mit Erfolg. (Neue Freie Presse.)

Theater und Musik.

R. F. Im Neuen Königlichen Operntheater war am Sonnabend der Saal wieder dicht gefüllt. Und wieder — es wurde Tannhäuser gegeben — wurde an den Aktschlüssen dem Münchener Tenoristen Herrn Knote von einem Teile des Auditoriums aufs lebhafteste Beifall gespendet, während ihm ein anderer Teil durch seine Mienen zu sagen schien: „Ruhig mag ich Euch erscheinen, ruhig gehen seh'n." Uns hat dieser als Sänger hervorragende Gast als dramatischer Künstler nur wenig zu sagen. Und da uns seine Stimme nicht so transparent erscheint, daß wir hinter ihr die Regungen der Seele sähen, könnten wir fürchten, kurzsichtig zu sein, hätten wir nicht kundige Kunstrichter mit uns in völliger Uebereinstimmung des Urteils über den Sänger gefunden. Herrn Knote möchten wir mit Hans v. Bülow, dem Pianisten, vergleichen. Der spielte mit vollendeter Fertigkeit, mit erschöpfendem Kunstverständnis und mit durchgeistigtem Vortrage, aber ganz objektiv. Und der Hörer, ob er sich schon über die Darbietung freute, blieb kühl. Saß aber A. Rubinstein vor dem Instrument, dann gab es in der Technik wohl Mängel und Fehler, doch das Klavier sang, wie eine beseelte Menschenstimme, oder es erklang in Farben eines Orchesters, und das Auditorium fühlte sich in eine andere Sphäre entrückt. Ein anderes Beispiel! Dessoir besaß eine unbedeutende Figur, eine heisere Stimme, eine mangelhafte Deklamation, und doch hatten wir nach ihm keinen Talbot, Macduff, Richard III. mehr, wie er es war. — Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, welche geheimen Kräfte bei einem Bühnenkünstler tätig sein müssen, wenn er in seiner Rolle aufgehen und das Publikum in seinen Bann zwingen soll. Nur Tatsachen haben wir anzuführen, die es erweisen, daß dabei keineswegs bedeutende Darstellungsmittel den Ausschlag geben. — Der größte Tannhäuser, Albert Niemann, hatte keine schöne Stimme, ja er war oft gar nicht bei Stimme und riß doch stets das gesamte Publikum hin. Man empfand die innigste Teilnahme mit ihm, wenn er klagte: „Die Nachtigall hör' ich nicht mehr." Man erzitterte in Mitleid bei der Erzählung seiner Pilgerfahrt. Man wurde von tiefer Rührung erfaßt, wenn er an der Landgräfin Leiche niedersank und stammelte: „Heilige Elisabeth, bitte für mich!" So war er damals im Sängerkriege schon vor ihr niedergesunken. Trotzig und kühn stand der stolze Mann da allen grimmen, auf ihn einstürzenden Gegnern gegenüber. Erst als sie für ihn bat, da brach er jäh zusammen. Und wenn er schluchzend den Saum ihres Kleides küßte, sah man Tränen in seinen großen Augen glänzen. — Dergleichen erwarten wir ja jetzt gar nicht. Wir wollen nur einen Tannhäuser, dessen Erscheinung glaubhaft ist, an dessen Sehnen, Hoffen, Freuen, Leiden und „Eingehen in der Seligen Frieden" wir lebhaften Anteil nehmen können, indem wir die ganze Handlung mit ihm erleben. Herr Knote erfreute uns durch die gleichmäßige Schönheit seiner Stimme, die kaum noch unter ganz kleinen Mängeln litt. Er sang, „wie es im Buche steht". Nichts fehlte, nichts war unedel. Reinheit und Deutlichkeit herrschten durchweg. Mächtige und stolze Tonwellen warf namentlich sein Freudenruf: „Ha, nun erkenne ich dich wieder, du schöne Welt!" Im ganzen gefiel uns sein Tannhäuser besser als sein Lohengrin, weil die Gestalt des Minnesängers nicht so ideal ist wie die des Gralritters. — Fräulein Hummel gab die Elisabeth. Neben der Jungfrau hätte sie die Fürstin mehr zur Geltung bringen können. So war sie gleich anfangs in ihren Bewegungen zu rasch. Die Stimme hätte auch mehr Volumen haben sollen. Für Aufgaben dieser Art scheint die begabte Sängerin noch zu jung zu sein. Sie wäre vielleicht einstweilen mehr in anspruchsloseren Rollen zu beschäftigen, damit die vielversprechenden Knospen zu ungestörter Entfaltung gelangen. Herr Lordmann war als Darsteller wie als Sänger ein vornehmer Landgraf. Herr Gura gab den Wolfram mit warmen Tönen, deren Eindringlichkeit recht wohltuend wirkte. Fräulein Fink sang den Hirtenknaben und machte ihrem Namen alle Ehre. Auch Herr Kapellmeister Gille erwarb sich um die Aufführung Verdienst. Die Inszenierung war löblich. Mit den vorhandenen Mitteln kam namentlich auch der Einzug der Gäste in den Wartburgsaal überraschend wirksam zur Darstellung.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

* Als eine Bayreuth-Nummer präsentiert sich das jüngste Heft der Leipziger Illustrierten Zeitung (J. J. Weber, Leipzig). Neben eingehender Berücksichtigung der die Allgemeinheit interessierenden Tagesereignisse nehmen die Festspiele der Frankenstadt und ihre eingehende Behandlung den breitesten Raum der Nummer ein. Außer einer Reihe fachlicher Aufsätze von namhaften Autoritäten der musikalischen und literarischen Welt, unter denen der Spitzenartikel Bayreuth, eine Wehr- und Werbestätte deutschen Geistes, von Arthur Smolian und die Abhandlung Parsifal im Jahre 1913 von Hans Poppe, gehaltvolle und tiefgründige Emanationen origineller Art, besonders hervorgehoben zu werden verdienen, bringt die Nummer unter dem Titel Die Mitwirkenden bei den Bühnenfestspielen in Bayreuth 1908 die Bilder sämtlicher Künstler und Künstlerinnen, Orchester- und Bühnenleiter, Regisseure 2c. nach den neuesten photographischen Aufnahmen mit einem begleitenden Text aus der Feder Otto Sonnes, der als ein orientierendes Vademekum durch die einzelnen Aufführungen des diesjährigen Bayreuth zu gelten hat und nicht verfehlen wird, das Interesse aller Wagner-Freunde und Festspielbesucher zu erwecken.

* Landrat v. Marx: Auf zum Taunus! (Schirmer und Mahlau, Frankfurt a. M. 7,50 ℳ) Dem stattlichen Folioband, dessen Einband ein prächtiges Bild der Taunuslandschaft ziert und der 2 Kunstbeilagen, 3 Vollbilder, 238 Abbildungen sowie 31 Kartenbeilagen umschließt, würde man es nicht ansehen, daß er ernsten Zwecken, der Hebung des Verkehrs und Förderung der Besiedlung im südlichen Taunus, dient. Der Verfasser, der das Werk im Auftrag des Obertaunuskreises herausgegeben hat, kleidet seine Ausführungen nicht in das feierliche Gewand sozialpolitischer Weisheit, sondern erläutert durch die Fülle vortrefflicher Abbildungen die Reize herrlicher Gebirgs-, Wald-, Wiesen- und Parklandschaften, um schließlich den Leser zum Niederlassen einzuladen. So anmutig das Gewand, so verführerisch die Geste dieser Einladung, so ernst ist doch wieder die ganze Grundlage dieser Unternehmung. Bei näherem Studium des Werkes gewahren wir, mit wieviel Ernst und Geschick man es verstanden hat, eine solche Aufforderung zur Ansiedlung in einer der schönsten Gegenden Deutschlands zu erlassen, ohne damit der Spekulation Vorschub zu leisten und ihr die Möglichkeit zu bieten, das zu vereiteln, was sozialpolitisch denkende Leute beabsichtigen. Das Geschick, mit welchem dieses Unternehmen geführt wird, zeigt sich auch darin, daß man aus dem Buche unter Wahrung seines Hauptzweckes ein Werk schuf, das auch für den Bücher- wie für den Naturfreund Wert hat. Nicht nur die prächtig ausgeführten Reproduktionen gelungener photographischer Aufnahmen, auch die vortrefflich wiedergegebenen Werke alter Meister in Stichen und Radierungen geben dem Buche künstlerischen Wert.

* Die Stunden mit Goethe vollenden mit dem soeben erschienenen Heft (4) den vierten Jahrgang. Ihre Verbreitung und der Beifall, die sie gefunden haben, beweisen das in weitesten Kreisen vorhandene Einverständnis mit den Zielen, die der Herausgeber Dr. Wilhelm Bode und der Verlag bei Begründung dieser Vierteljahrsschrift vor Augen hatten. Das Heft enthält wieder zahlreiche fesselnde Beiträge, an deren Spitze Wieland vor Napoleon aus Dr. Bodes Feder steht. Ferner seien folgende Aufsätze hervorgehoben: In Weimar im November 1819. Von B. v. Beskow. — Bettina in einem schwedischen Tagebuch. Von Marta Raffow. — Aus der Leidensgeschichte der Farbenlehre. Von Bernhard Münz. — Nachkommen Goethes? Von W. Bode. — Unter Spaziergänge hat außerdem eine Reihe kleinerer Beiträge in bekannter Weise Aufnahme gefunden: Erwirb es, um es zu besitzen! — Glück und Reichtum. — Wo wohnte Charlotte von Stein? — Eine Grabinschrift. — Goethe und Kotzebue über ihre Feinde. — Goethes Dynamismus. — Wielands politische Prophezeiungen. — Die Jugend und die Dichter vor 100 Jahren. Endlich verdient der Bilderschmuck des Heftes, den der Herausgeber eingehend erläutert, besondere Erwähnung; er umfaßt zwei Handzeichnungen von Goethe, Faust und der Erdgeist und Eine Variante zum Faust; Bettina v. Arnim geb. Brentano nach einer 1817 ausgeführten Radierung von Louis Grimm; Wieland, gemalt von Ferdinand Jagemann, gestochen von Heinrich Schmidt-Weimar; Reinecke Fuchs, zwei Zeichnungen zum 4. und 11. Gesang von C. Krüger. Von neuem sei die einzigartige Zeitschrift Stunden mit Goethe (Berlin, E. S. Mittler u. Sohn), von der jährlich vier Hefte zu je 1 ℳ erscheinen, der Lesewelt bestens empfohlen. Der 5. Jahrgang beginnt im Oktober.

* Arthur Zapp, Meine Seele ging einsam —. Roman. Mit Kompositionen von Selma Ganske-Munzert. Grethlein u. Co., Leipzig - Berlin - Paris. Broschiert 3,50 ℳ. In diesem Roman reichen sich zwei Künste die Hand: zu der Dichtkunst gesellt sich die Musik. Die Erzählung selbst schildert die künstlerische Entwicklung einer Komponistin, die in ihrer jungen Ehe allerlei bittere, trübe Erfahrungen machen muß. In ihren Seelenkämpfen ist es allein ihre Kunst, die sie aufrecht erhält. Ihre Schmerzen und Leiden ergießen sich in packende Melodieen. In den realistisch geschriebenen Roman, der auch durch eine spannende Handlung den Leser mit sich fortreißt, sind vier Originalliederkompositionen eingeflochten, die von Frau Selma Ganske-Munzert herrühren. Es hat fast den Anschein, als ob der bekannte Verfasser eigene Lebensschicksale seiner musikalischen Mitarbeiterin — natürlich in freier dichterischer Bearbeitung — dargestellt habe, so innig schmiegen sich die Kompositionen der Stimmung und dem Inhalt der Erzählung an.

Folgende Bücher sind bei der Redaktion unseres Blattes eingegangen (ausführliche Besprechungen einzelner Werke bleiben vorbehalten; Zurücksendung von Büchern findet nicht statt):

Prof. Dr. J. Reinke-Kiel: Jean Jacques Rousseaus Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars, ins Deutsche übertragen. 1 ℳ. Eugen Salzer, Heilbronn. — Konservator H. W. Fischer: Führer durch die Ausstellung ethnographischer Gegenstände von Mittel-Sumatra und Mittel-Java (im Ethnographischen Reichsmuseum in Leiden. S. C. van Doesburgh, Leiden. — Karl Anzengruber: Auf der Schneid'. Ernste und heitere Geschichten. Herm. Krüger, Berlin W.-Zehlendorf. — Amalie Bauer: Gewerblicher Kinderschutz. 0,80 ℳ. Volksvereins-Verlag, M. Gladbach. — Herm. Muthesius: Die Einheit der Architektur. 1,50 ℳ. Karl Curtius, Berlin. — Meta Klara v. Wnuck: Glücksterne. Gedichte. M. v. Wnuck, Berlin W. 30. — Herm. Hoppe: Gundermann. Eine Erzählung aus dem Riesengebirge. 3 ℳ. Oskar Hellmann, Jauer. — Reg.-Assessor Dr. B. Bodenstein: Die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in der Industrie. 0,80 ℳ. G. D. Baedeker, Essen (Ruhr).

Sport-Zeitung.

Pferdesport.

spr. Rennen zu Hoppegarten, 19. Juli. Der Schlußtag des Hoppegartener Juli-Meetings brachte als Hauptentscheidung das mit 16 500 ℳ ausgestattete Galtee-More-Rennen, eine Prüfung für Zweijährige, die noch nicht gestartet waren. Trotzdem man bei der Beurteilung der Chancen gänzlich auf die Trainingsberichte angewiesen war, und O'Connor, der Stalljockei der Herren v. Weinberg, wegen Erkrankung nicht starten konnte, ging Inamor, der Träger der blau-weißen Streifen, als heißer Favorit an den Start. Der Galtee-More-Sohn hielt sich auch mit Domina II bis zur Distanz in Front, mußte aber dann Swirtigal einen sehr leichten Sieg überlassen. Die Weinbergschen Farben kamen dafür durch Intra und Droll zu einem schönen Doppelerfolg, während im Gradiß-Rennen Hüon seinen einzigen Gegner Rheinfall sehr leicht abfertigte. Das während eines furchtbaren Unwetters gelaufene Zierow-Handikap sah Waffenschmied vom Start bis ins Ziel in Front. Die Einzelresultate waren:

Preis von Friedrichshagen. 5000 ℳ Dist. 1000 Meter. Hrn. A. Klönnes Faule Grete (Shaw) 1. R. P. (Warne) 2. A-tout (Cleminson) 3. Tot.: 97:10, Platz 28, 18, 17:10. Sicher ½—2 L.

Havel-Rennen. 3800 ℳ 1200 Meter. Hrn. A. von Köppens Nevermore (Torke) 1. Menzel (O. Müller) 2. Iridium (Dyhr) 3. Tot.: 41:10, Platz 15, 14, 58. Ueberlegen 4—3 L.

Zierow-Handikap. 5000 ℳ 2400 Meter. Hrn. Felix Simons Waffenschmied (Reiff) 1. Ferry (Bullock) 2. Chamerops (Spencer) 3. Tot. 55:10, Platz 19, 13, 19:10. Verhalten 2½—3 L.

Galtee-More-Rennen. 16 500 ℳ. 1000 Meter. Frhrn. W. v. Tiele-Wincklers Swirtigal (Cleminson) 1. Inamor (Korb) 2. Domina II (Shaw) 3. Tot.: 44:10, Platz 22, 17:10. Unpl.: Leipzig (4), Ingo, Transversale; sehr leicht 2½—½—2 L.

Gradiß-Rennen. 9600 ℳ. 2200 Meter. Hrn. A. von Schmieders Hüon (Reiff) 1. Rheinfall (Bullock) 2. Tot.: 14:10. 2 liefen; sehr sicher 1 L.

Maria-Rennen. 9600 ℳ. 2000 Meter. Herren A. u. C. v. Weinbergs Intra (Mac Dermott) 1. Barrikade (Korb) 2. Blaustrumpf (Yeomans) 3. Tot.: 12:10, Platz 13, 12:10; verhalten 1½—2 L.

Herbringen-Rennen. 5000 ℳ. 1800 Meter. Herren A. u. C. v. Weinsbergs Droll (Korb) 1. Wer weiß (Cuda) 2. Schlips (Cleminson) 3. Tot.: 45:10, Platz 20, 15:10. Sicher 1—2 L.

spr. Das Grand Criterium d'Ostende, eine mit 50 000 Frank ausgestattete Zweijährigenprüfung, bildete am Sonntag das Ereignis der Rennen in dem fashionablen Badeorte. Die Konkurrenz wurde von 10 Pferden bestritten und endete mit einem völligen Siege der französischen Zucht über die belgische, da drei Vertreter der Republik die ersten Plätze belegten. Der als Favorit gestartete Fils du Vent des Monf. Ed. Blanc gewann gegen Baron de Rothschilds Ghadames und Monf. Lanes Percy. Tot.: 18:10, Platz 12, 23, 18:10. Ghadames besitzt auch ein Engagement im Badener Zukunftsrennen, das er nach der gezeigten guten Form auch wohl erfüllen wird.

spr. Rennen zu Saint-Cloud, 19. Juli. Prix Trocadéro. 15 000 Fr. 2000 Meter. Monf. W. K. Vanderbilts Capuga (Hennings) 1. Borax 2. Vincent 3. Tot.: 37:10, Platz 14, 21, 15:10. 3—2 L.

Wassersport.

* Noch in letzter Stunde hat der Berliner Ruderklub beschlossen, seinen erfolgreichen Riemenzweier mit den Herren Duskow und Stahnke zu den Olympischen Spielen nach England zu entsenden. Der Klub ließ sich in der Hauptsache von dem Gesichtspunkte leiten, daß es Ehrenpflicht der führenden Ruderklubs sei, Deutschland bei dem internationalsten Wettbewerb zu vertreten. Da außer von Gaza, dem vorzüglichen Skuller des Wiking, die anderen deutscherseits in Aussicht genommenen Mannschaften versagten, so hielt sich der Berliner Ruderklub verpflichtet, eine Mannschaft im Interesse des deutschen Rudersports ins Ausland zu schicken. Wenn auch auf einen Sieg der genannten Herren nicht gerechnet wird, so dürfte der ideelle Erfolg der Expedition nicht ausbleiben.

* Bei der Ruderregatta des Kieler Regattavereins auf dem Flemhudersee siegten, wie der B. L.-A. meldet, Wenzel Joesten von Hellas-Berlin im Junioreiner, der Bremer Ruderverein im Kaiservierer, der Hamburger Ruderverein im Juniorvierer um den Preis der Stadt Kiel, Favorite-Hammonia-Hamburg im Juniorachter und Allemannia-Hamburg im Vierer und Einer (Georg Frank). Ferner waren siegreich der Magdeburger Ruderklub im Vierer, der Bremer Ruderverein im Prinz Heinrich-Achter, die Lübecker Rudergesellschaft im Vierer, der Rostocker Ruderklub im Akademischen Vierer, der Hamburger Ruderverein im Achter.

Radsport.

* Die Radrennen in Deutschland mußten am Sonntag wegen des Gewitterregens überall abgebrochen werden. In Spandau sollte der Große Preis von Deutschland, ein Dauerrennen über 40 und 60 Kilometer ausgefahren werden. Als wegen des Regengusses um 5¼ Uhr bekannt gegeben wurde, daß die Rennen auf heute, Montag, verschoben seien, und kurz darauf sich der Himmel wieder aufzuheitern begann, entstand im Publikum ein Tumult, über den der B. L.-A. folgendes berichtet: Die Menge verlangte unter lautem Johlen die sofortige Fortsetzung des Rennens. Die Direktion war hiermit auch einverstanden und ließ ankündigen: „Die Rennen werden ausgefahren, sobald die Bahn trocken geworden ist." Als nun aber die fünf Fahrer wieder auf dem Asphalt antreten sollten, stellte es sich heraus, daß Demke und Ryser sich bereits nach dem Bahnhofe begeben hatten und nicht mehr zu erreichen waren. Es mußte also von neuem die Bekanntmachung erfolgen, daß erst heute die Fortsetzung der Rennen stattfinden werde. Da man es unterlassen hatte, den Grund zu dieser Maßnahme anzugeben, geriet das Publikum in die größte Erregung. Unter dem Geschrei: „Schiebung, Schiebung!" stürzten sich einige junge Leute in die Mitte der Bahn, warfen die Nummerntafeln um und demolierten die Richtertribüne und die den Asphalt umschließende Barriere. Andere schleuderten zahllose Gläser und die Stühle der Logen und des Musikpavillons auf die Bahn. Der anwesende Polizeikommissar konnte mit seinen wenigen Beamten gegen die große Menge der Tumultuanten nichts ausrichten; ein Polizist war sogar gezwungen, sich mit dem Säbel zu verteidigen und einen Burschen festzunehmen. Erst als ein neuer heftiger Regenguß einsetzte, entfernten sich die erregten Leute. Nach dem B. T. war von der Rennleitung in der kritischen Situation Militär requiriert worden. Fünfzehn Soldaten erschienen im Laufschritt mit aufgepflanztem Bajonett, sie brauchten aber nicht einzugreifen, da das Unwetter die Tumultuanten vertrieb.

spr. Radrundfahrt durch Frankreich. Die dritte Etappe von Metz nach Belfort brachte mancherlei Ueberraschungen und Zwischenfälle. 96 Fahrer stellten sich frühmorgens dem Starter, von denen 87, darunter der einzige Deutsche Dulberg-Hamburg, das Ziel erreichten. Sieger blieb Fr. Faber, der die 259 Kilom. lange Strecke in 9 St. 13 Min. zurücklegte, ¼ Länge zurück folgte Petit Breton 5 Längen vor Garrigou. Das Gesamtklassement stellt sich nunmehr: Petit Breton 5, Ganna 20, Garrigou 24, Lignon 32, Passerieu 33, Cricлou 38 und Vanhouwaert 39 Punkte. F. Faber, der Sieger der dritten Etappe, folgt mit 55 Punkten erst an 13. Stelle.

Athletik.

spr. Ein 75 Kilometer-Wettgehen von Frankfurt a. O. nach Berlin fand am Sonntag statt. Die Teilnehmer hatten sehr stark unter der drückenden Hitze zu leiden, weshalb sehr viele Geher, darunter die Favoriten Schwengler, Jagermann und Blumenthal, unterwegs aufgaben. Von 50 Startern trafen nur 12 am Ziel in Friedrichshagen bei Berlin ein. Sieger blieb Finck in 8 Std. 33 Min. 3 Sek. vor Grundlach (S.-K. Vorwärts) in 9:02:57, Reiche (S.-K. Marathon) in 9:04:15, Graumann (S.-K. Komet) in 9:25:00, Schwabach und Freitag.